Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 254 (1981)

Artikel: Wort halten
Autor: Ammann, Rosa
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-655912

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

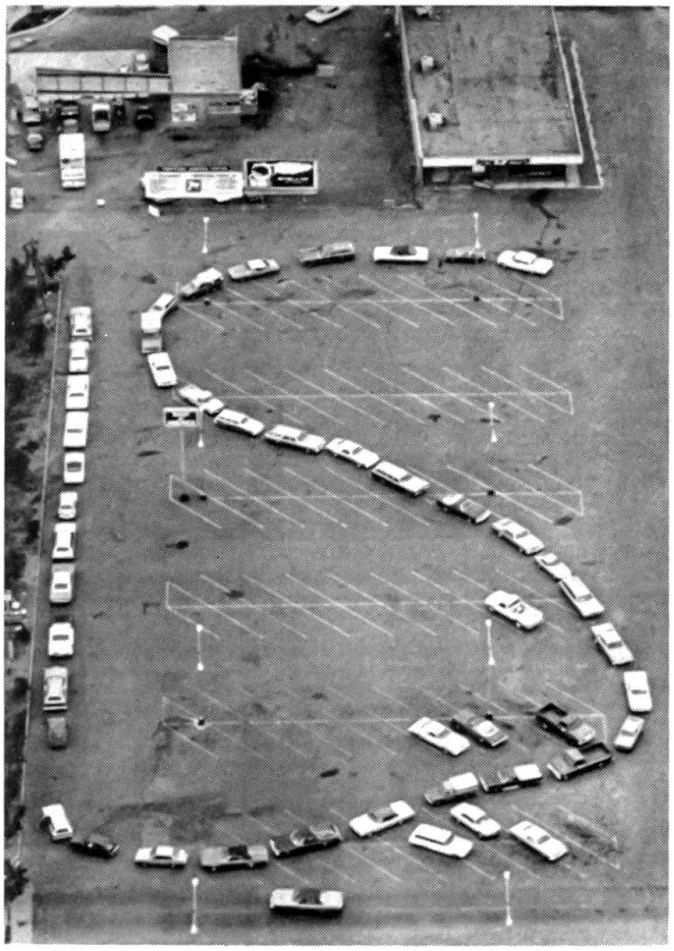
Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ROSA AMMANN

Wort halten

pan. Nun ist es heraus. Es scheint, als hängen die schweren Worte noch in der unheimlichen Stille der Stube. Ferdinand Hubler starrt in eine Ecke, sein Unterkiefer zittert heftig. Das ist stets das untrügbare Zeichen höchster Erregung. Geradezu unheimlich wirkt die Hermine, Ferdinands Frau, welche sprachlos am Ofen sitzt. Unruhig fährt sie mit den verschränkten Händen zwischen Rücken und den warmen Kacheln hin und her. Und was das Merkwürdigste ist: die Hermine bringt kein Wort hervor, obschon ihr Mund offensteht. Sprachlos offensteht – das ist es, was den Ferdinand noch mehr aus der Fassung bringt als seine eigene Tollkühnheit von vorhin. Ehrlich: nein, kühn darf man das nicht nennen, nicht einmal mutig. Denn beides ist der Mann in seinem ganzen Leben noch nie gewesen. Einfach so herausgerutscht ist ihm das Wort. Und jetzt eben hängt es unheilvoll in der Stille des Zimmers. Die Sonne versucht, sich durch den Nebel zu schaffen, doch nur mattes, müdes Licht fällt durch die Fenster.



Benzinknappheit in den USA
Eine Autoschlange vor einer Tankstelle im Frühsommer 1979.
Photopress-Bilderdienst, Zürich

Angefangen hat die Sache schon vor vielen, vielen Jahren. Der Fritz war damals noch ein kleines Fritzchen, nur wenige Wochen alt. Ferdinand, sein Vater, hat immer zu den Stillen im Lande gehört; zuverlässig, bescheiden, genügsam. Nur der Gesang im Dorfmännerchor und die Kollegen veranlassten ihn, wöchentlich einmal abends auszugehen. Wie's so geht, war's nach einer Übung reichlich spät geworden – die Zeit eilt so schnell im frohen Kreise.

Da bekam in jener Nacht die Hermine ihren ersten Herzanfall. O Schreck. Noch heute rieselt dem guten Mann eine Gänsehaut über den Rükken, wenn er an die Schreie, das Stöhnen denkt. «Schnell, hol den Arzt... Ich sterbe, ach, ach, nun muss ich sterben...»

Es war eine stockdunkle Regennacht. Der Ferdinand raste mit seinem Velo ins nächste Dorf und riss wild an der Nachtglocke im Arzthause. Nach einer Spritze schlief die Frau ruhig ein und erwachte am folgenden Morgen munter, als wäre nichts gewesen.

«Hermine, Hermineli», streichelte der Ferdinand glücklich über die roten Wangen seiner Eheliebsten. «Bin ich froh... das war ein Schreck.»

«Ja, kannst schon froh sein, du.»

Der Ferdinand nickte.

«Denk bloss, was wolltest Du anfangen ohne mich? Mit dem Kleinen?»

Wieder nickte der Mann.

«Sollte mir etwas zustossen, was würde nur aus dir? Nochmals heiraten? Denk du nicht einmal im Traume daran. Wer wollte dich denn haben wollen? Einen Hilfsarbeiter mit einem so mageren Löhnli, dazu mit einem kleinen Kind. Und die Wohnung, mehr als bescheiden...»

«Aber Hermine, mir gefällt unser Heim, so wie es ist. Und eine noble Einrichtung, das ist doch nicht die Hauptsache...»

«Papperlapapp... Das verstehst du in deiner Einfalt natürlich nicht. Ich bin eben viel zu bescheiden, würdest staunen, was andere Frauen für Ansprüche stellen.»

Das war das richtige Pulver in den noch kaum überstandenen Schreck der letzten Nacht. Damals begann Ferdinands Unterkiefer so merkwürdig zu zittern...

Das war auch der Anfang von Hermines Herzkrankheit. Nicht dass dem Manne in der folgenden Zeit die Zusammenhänge nicht auch aufgefallen wären. Doch nicht in seinen geheimsten Gedanken hätte er sich getraut, seinen Gefühlen einen Namen zu geben, geschweige denn sie in Worte zu fassen.

Die Kameraden spotteten: «Sei nicht blöd, Ferdi, merkst du denn nicht, dass ‚sie' dich nur von uns weghalten will? Gib acht, sonst kommst unter die Räder...»

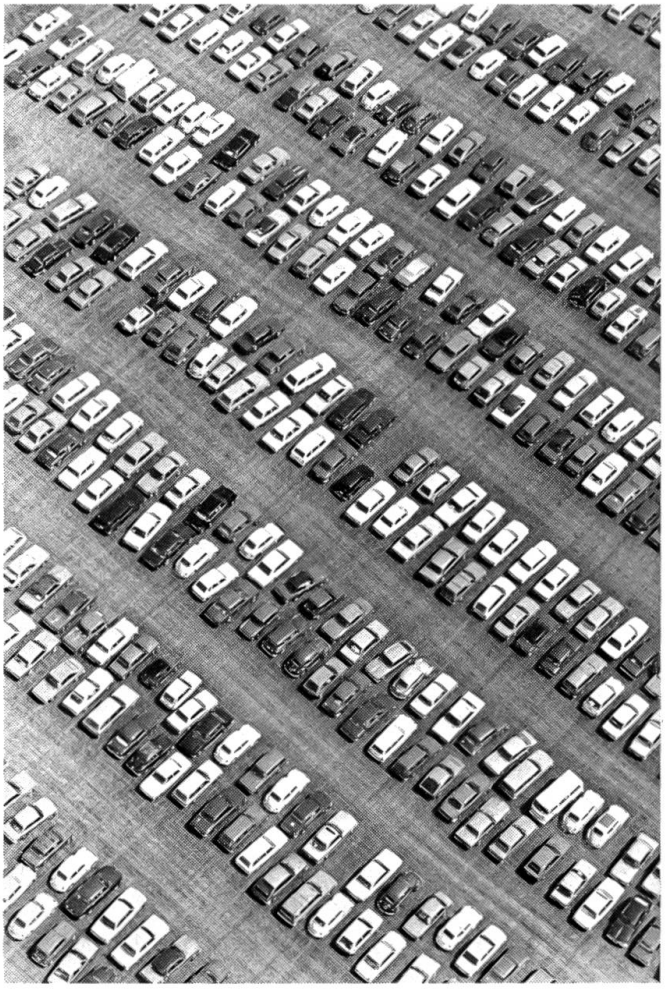
Der Ferdinand hat jedoch nicht nur Kameraden, er hat auch aufrichtige Freunde, die warnten ihn vorsichtig: «Ferdi, mach einen Unterschied zwischen knechtischem Gehorsam und zwischen ehelicher Toleranz. Wir würden dich vermissen im Männerchor – und du uns sicher daheim auch.»

Doch was nützen die besten Ratschläge, wenn fast regelmässig nach einer Chorübung der Ferdi mitten aus dem besten Schlaf gerüttelt wird: «Geh... lauf... hol den Doktor... Ich sterbe... sterbe...»

«So, nun gebe ich Euch Herztropfen, sorgt dafür, dass Ihr stets welche im Hause habt. Dann ist Eure und meine Nachtruhe gesichert», meint der Arzt.

Doch es ist lange nicht das letzte Mal, dass der Ferdinand in Sturm, Schnee und Regen ins Arzthaus keuchen muss. Die Tropfen genügen nicht, die Hermine wird sterben... Der heranwachsende Bub bringt viel Freude in das gleichtönige Leben des einsamen Mannes. Er spart gerne von seinem kärglich bemessenen Sackgeld so viel zusammen, dass er hin und wieder mit dem Fritz sich in eine Gartenwirtschaft setzen kann.

Die Folgen bleiben nicht aus. Die Mutter bekommt fast regelmässig einen Herzanfall in der darauffolgenden Nacht.



Autos in Reih und Glied
Da muss in der Nähe ein grosser Anlass im Gange sein...
Photo Hansueli Trachsel, Bern

«Nimm's nicht so tragisch, Vater», mahnt jetzt der grosse Bub. «Du kennst ja die Mutter...»

«Aber wenn sie stirbt?»

«Glaub ich nicht.»

Es war ein harter Schlag, als der Fritz nach der Lehrzeit erklärte: «Ich will fort in die Fremde.»

Wieder konnte der Ferdinand das Zittern seines Unterkiefers nicht meistern.

«Sei mir nicht böse, Vater.» Der Fritz sucht nach Worten, denn Zärtlichkeiten kennt er kaum. «Aber dieses Theater mit Herzanfällen und Sterben, das mache ich nicht mehr mit.»

Noch gibt es das Milchmädchen...
In Wichtrach photographiert.
Photo Fritz Lörtscher, Bern

«Du meinst also wirklich?»

«Klar, das sieht doch ein Blinder...»

Nun wurde es wieder still bei Hublers. «Bist ein Guter, Vater», sagte der Bub, als er ihm zum Abschied die Hand reichte.

Diese vier Worte haben sich tief, tief in das einsame Herz des alternden Mannes eingegraben. Sie helfen ihm, all das in Würde zu tragen, was es eben in seiner Ehe zu tragen gibt.

Doch gestern nun... Wer hätte je sich das träumen lassen? Fuhr der Fritz mit einem Auto vor: «Macht euch parat, wir wollen ausfahren.»

«Du weisst doch, die Mutter verträgt das Autofahren nicht...»

«Dann starten wir eben allein.»

Solch eine Freude! Neben dem «Bub» sitzen, durch das blühende Land fahren, Mensch sein, nichts weiter, einfach ein Mensch, der sich freut, immerzu freuen muss.

Die darauffolgende Nacht war schlimm, sehr schlimm sogar. Doch der Ferdinand war so glückerfüllt und selig müde, dass er das Jammern und Stöhnen im Bett nebenan lange nicht hörte. Bis die Hermine brüllte und ihn wachrüttelte «So steh doch endlich auf, du Trottel. Ich sterbe, ach, ach, ich muss sterben, sterben ...» Der Mann holte daraufhin ein Glas Wasser, zählte die Herztropfen hinein, brachte es Hermine ans Bett und – zum erstenmal in seinem Leben – legte sich wieder hin und schlief augenblicklich ein.

«Und wenn ich nun ob deiner Brutalität gestorben wäre, he ...?» nahm die Frau kampflustig am folgenden Tag das Thema wieder auf.

Der Ferdinand mochte nicht antworten. Gedankenverloren fuhr er mit dem Fingernagel den Figuren des bunten Tischtuchmusters nach. Dieses wortlose, merkwürdige Schweigen jedoch brachte die Hermine vollends in Schwung. «Schlaf nur, du ... wirst schon sehen, was daraus wird. Ich sterbe, sterbe ...»

Und nun geschah's. Nie könnte der Ferdinand sagen, wie es dazu kam. In einer für ihn selbst ungewohnten Lautstärke brüllte er in die dämmernde Stube hinaus: «Es ist schliesslich eine gemeine Sache, ein Leben lang zu drohen und zu dräuen ‚ich sterbe'. Man sollte auch einmal Wort halten.»

Vater zum Lehrer: «Finden Sie nicht auch, dass mein Sohn viele originelle Einfälle hat?» – «O ja», seufzt der Lehrer, «besonders in der Rechtschreibung!»

Der Wirt kommt an den Stammtisch: «Herr Meier, Ihre Frau bittet Sie ans Telefon.» – «Bittet? Dann muss es ein anderer Meier sein.»